

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914**

555 (28.11.1914) Abendblatt

# Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

**Abgabe:** Wöchentlich 20 Pf. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorausbezahlung.  
**Anzeigengebühr:** Die einseitige Kolonialzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamazeile 30 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
**Anzeigen-Nachnahme:** In der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluss Nr. 400) sowie in allen benannten Annoncen-Expeditionen.



**Verantwortlich:** Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton: Walter Guntter; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Telegramme: Carl Binder; für Kellern und Inserate: Mathilde Schumann; sämtlich in Karlsruhe.  
**Sprechzeit der Redaktion:** vormittags 1/2 10 bis 1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Telephon-Anschluss Nr. 400.

**Notationsdruck und Verlag:** der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 555 73. Jahrgang. Karlsruhe, Samstag, 28. November 1914. 73. Jahrgang. Abendblatt.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe im Westen.

W.W. Großes Hauptquartier, 28. Nov., vorm.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert.

Frankzösische Vorstöße im Argonnenwalde wurden abgewiesen.

Im Walde nordwestlich Apremont und in den Bogen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entzissen.

Oberste Heeresleitung.

Die Franzosen in Erwartung des deutschen Vorstoßes.

Kopenhagen, 27. Nov. Der Pariser Korrespondent der „National Tidende“ berichtet folgende Mitteilungen: Die deutschen Pläne sind uns heute noch eben so unklar wie gestern. Weder das Bombardement von Ypern, Soissons, noch das von Reims, noch die gewaltigen Infanterie-Angriffe im Argonnenwalde geben uns die geringste Aufklärung. Wahrscheinlich ist es die Absicht des deutschen Generalstabs, einen leichten Vorstoß in unserer Front zu finden. Doch hat es den Anschein, als ob die Beschichtung von Ypern und Soissons intensiver ist als an irgendeiner anderen Stelle der Front. In Flandern scheinen große Truppenverschiebungen vorzugehen. Tausende und Abertausende von Soldaten, welche von Tilly kommen, marschieren in der Richtung auf Ypern und Dünkirchen und zwar nicht nur Infanterie, sondern auch Kavallerie und Artillerie. Die deutschen Pioniere machen fortgesetzt topographische Untersuchungen in den überhöhten Gegenden längs des Merkanals bis hinauf nach Wischoote und nördlich von Dünkirchen. Die Deutschen haben auf dem Wege zwischen Prünge und Courtrai und bei dem Dorfe Desnep Artilleriestellungen errichtet. Alles deutet darauf hin, daß der Feind die umfassendsten Vorbereitungen trifft gegen einen eventuellen Vorstoß von Seiten der Alliierten. In der Gegend um Soissons, von wo aus die Deutschen Paris näher sind als an irgend einer anderen Stelle der Front, wird es ihnen schwierig fallen, große Heeresmassen für den Marsch gegen Paris zu konzentrieren, denn dann müßten sie ihre Stellungen im Norden entlassen, worauf sofort unsere Truppen die Offensive ergreifen würden, ihnen in den Rücken fallen und ihre Verbindungslinien abschneiden würden. Der fürchtbare Angriff der Deutschen im Argonnenwalde ist wohl ein Versuch, mit den deutschen Truppen bei St. Mihiel Verbindung zu erhalten und gleichzeitig Verdun einzuschließen.

Die Verwüstungen in Ypern.

Rotterdam, 27. Nov. Der Kriegsberichterstatter der „Lijb“ schreibt aus Dünkirchen: In der letzten Woche verbreiteten englische Blätter die Nachricht, daß Ypern in Flammen aufgegangen sei. Es war oder nicht wahr. Allmählich kommt aber doch die Wahrheit ans Licht. Die Zerstörung der Tuffmaße von Ypern ist leider jetzt zur Wahrheit geworden. Das

berühmte Bauwerk und das alte Rathaus haben gelitten. Unter dem neuen Angriff hat das alte kunstreiche Ypern schweren Schaden davongetragen.

Paris unter Kriegsdruck.

Rotterdam, 27. Nov. Die Folgen des Krieges sind in Paris bereits in recht bedenklicher Weise zu verspüren. Die „Deutsche Tageszeitung“ läßt sich auf Grund von Berichten, die sie aus der französischen Hauptstadt eingetroffen sind, mitteilen, daß sich vor allem ein Mangel an Brennstoffen fühlbar mache. Die schlechteste Kohle koste gegenwärtig 6 Franken der Zentner. Das Pfund Zucker werde mit 150 Franken bezahlt; für ein Pfund Salz bezahle man 1 Franken — gegen 15 Centimes vor dem Kriege; großer Mangel herrsche auch schon an Kartoffeln, Gemüsen und Hülsenfrüchten, also gerade an den Hauptnahrungsmitteln des Volkes. Wegen Kohlenmangels sind das elektrische Licht und überhaupt die elektrischen Werke außer Betrieb gesetzt worden. Der Gasverbrauch regle eine städtische Verordnung, die streng durchgeführt werde und von der Absicht ausgehe, die Bevölkerung zum Sparen zu zwingen.

### Die Kämpfe im Osten.

W.W. Großes Hauptquartier, 28. Nov., vorm.

Im Osten fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Lowitz griffen unsere Truppen erneut an; der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich Nowo-Nowoski wurden abgeschlagen.

In Südpolen ist im übrigen alles unverständlich.

Oberste Heeresleitung.

### Russische Hilfe für Serbien?

London, 27. Nov. („Frankf. Ztg.“) Nach einer Meldung der „Times“ aus Sofia ist das 15. russische Regiment auf 70 Wagen mit Munition und Proviant an der Donau in der serbischen Stadt Radzjewitz bei Negotin angekommen. Falls die Nachricht wahr ist, liegt eine arge Verletzung der rumanischen Neutralität vor.

### Der Türkenkrieg.

Konstantinopel, 28. Nov. Der Bericht des Hauptquartiers besagt: Gestern haben unbedeutende Zusammenstöße an der kaukasischen Grenze zwischen Erfindungscolonnen beider Parteien stattgefunden.

Konstantinopel, 28. Nov. Die „Agence Ottomane“ meldet aus Jaffa: Ein Offizier, ein Unteroffizier und 27 englische Soldaten, die einen Teil der bei den Zusammenstößen an der ägyptischen Grenze von den türkischen Truppen gemachten Gefangenen bilden, wurden nach Jaffa gebracht. Ihre Ankunft hat unter der eingeborenen Bevölkerung große Freude erregt.

### Die siebzehnte Kriegswoche.

\* Karlsruhe, 28. Nov.

Eine italienische Zeitung hat vor einigen Tagen geschrieben, daß sich das Schicksal Frankreichs auf den Schlachtfeldern von Rußisch-Polen entscheiden werde. Dieser Satz hat, so gelacht er auf den ersten Blick aussieht, doch viel Wahres für sich. Selbst die französischen Blätter konfessieren es nicht verschweigen, daß der gesamte Generalstab der verbündeten Armeen in Frankreich, voran sein Generalissimo Joffre, in den letzten Wochen seinen Blick immer ängstlicher und gespannter nach dem Osten richtete, weil er von dem Anmarsch der russischen Heere eine Befreiung von dem immer stärker werdenden Druck der deutschen Truppen bei Ypern, Bethune, Soissons, Reims, bei Verdun und im Argonnenwald erwartete. Ein Erfolg der Russen hätte allerdings die Deutschen gezwungen, zum Schutz ihrer bedrohten Grenze noch stärkere Truppenmassen nach dem Osten zu werfen. Dadurch wäre das Kräfteverhältnis im Westen zugunsten der Franzosen und Engländer verschoben worden, und die Verbündeten hätten dann die schon so lange in Aussicht gestellte Offensive auf die deutschen Stellungen wagen können. Diese Hoffnungen unserer Feinde im Westen wurden durch die neuesten Siege der deutsch-österreichischen Ostarmeen wohl für immer vernichtet. Die russische Heere, die von Osten, Norden und Süden her immer enger eingekreist und immer mehr zusammengedrückt werden, können sich fraglos infolge ihrer großen Zahl noch eine zeitlang halten. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Schlacht in Rußisch-Polen sich auf einen langwierigen Belagerungskampf ausweiten wird, ähnlich dem in Frankreich. Dazu ist das fast vollkommene ebene Gelände nicht geeignet, auch läßt das ständige Nachdrängen der deutschen Truppen, vor allem von Norden her, den Russen nicht Zeit, größere Verschanzungen und Verteidigungswerke anzulegen. Nur im Süden, bei Krasnau, scheint die Schlacht den Charakter eines Belagerungskampfes annehmen zu wollen.

Wenn auch nach den letzten Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier die letzte Entscheidung im Osten durch den Anmarsch neuer russischer Verstärkungen wieder hinausgeschoben worden ist, so kann es sich doch nicht um eine Verzögerung von längerer Dauer handeln. Die russische Heere haben in der letzten Woche zu schwere Niederlagen erlitten, als daß sie noch in ständiger Weise länger wirksam Widerstand zu leisten. Die Oesterreicher meldeten zu Beginn dieser Woche 29 000 Gefangene, ihnen folgte am anderen Tag bereits die deutsche Heeresleitung mit der Nachricht von der Gefangennahme von 40 000 unverwundeten russischen Soldaten und von der Erbeutung oder Vernichtung von 100 Geschützen und 158 Maschinengewehren. Das letztere ist umso wichtiger, als das Feindreich in allen Fragen des Kriegsmaterials vom Ausland stark abhängig ist. Ferner wurde in der Siegesmeldung ausdrücklich betont, daß der Feind auch sehr schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten habe. Eine Armee aber, die solche Niederlagen hinter sich hat, ist physisch und moralisch ungeheuer erschöpft. Dazu kommt noch, daß die russische Kampfführung dadurch erschwert wird, daß bis zur feindlichen Operationsbasis der Weichselstrecke Warschau

### Augenblicksbilder aus der vordersten Front.

(Von Generalstabskommando zum Abdruck genehmigt.)

II.

..... 1. 11. Ich habe gerade etwas Zeit zum Erzählen, weiß aber nicht, wo beginnen, denn in diesen vierzehn Tagen erlebte man jede Stunde Neues. Unter lieber Kamerad, Leutnant P., ist leider gefallen! Am 24. v. M. erhielt er einen Granatplitter in den Rücken, der die Lunge durchschlug und ist nach zwei Stunden an der Verletzung gestorben. Der Verlust geht mir sehr nahe. Jung verheiratet war er und wie sehr hing er am Leben! Der arme Mensch und die arme junge Frau in B! Unter Tränen haben wir ihn begraben. Ich habe sofort den von B. geführten Zug Maschinengewehre übernommen und bin in jedem Gefecht vorn dran. Sonntag, den 25. v. M. erhielt ich den Befehl, Kamerad S., der mit seinem Zug Maschinengewehre schon drei Tage lang im Schützengraben lag, abzuholen. Unsere ganze Kavallerie, Infanterie, Jäger, Dragoner, lagen da vorn eingegraben. Es war Befehl gegeben, die Stellung unter allen Umständen zu halten. Es war ein herrlicher Tag und in der Morgendämmerung marschierte ich mit meinem Burschen nach vorn ab. Etwa 3 Kilometer von G. kamen wir an die ersten besetzten Gräben, vermochten aber im Nebel die Umgegend nicht zu übersehen. Die Maschinengewehre waren mit einer Schwadron Dragoner wegen des unübersichtlichen Geländes 400 Meter vor die Front gezogen worden — eine ganz brennliche Lage, weil wir bei überhohen dem Angriff abgeschnitten werden konnten. Gleich hinter der Dragonerstellung befand sich ein verlassenes Bauernhaus, auf das die englische Artillerie genau eingeschossen war. Bei meinem Eintreffen wies es schon etwa 30 Völktreffer auf. Trotzdem diente es uns Offizieren als Unterfluchtort während des Tages. Das Wohnzimmer war noch unversehrt. Im Hof und Garten lagen massenhaft englische Granaten, Fässer, die auf 650 Meter eingestrichelt waren, und zahllose Sprengstücke. Berendete, von Schrapnellkugeln durchlöcherter Schirme und Stühle brachten Wundheilung in dieses Stillleben. Die dem Feind zugekehrten Hauswände boten ein tolles Bild: Viele tausende von Gewehrknäueln saßen darauf, und deshalb hatte der Soldatenwitz das Haus „Villa Knäuelheim“ getauft. Sündert Schritt weiter stand ein zweites Haus, das genau so aussah, nur mit dem Unterschied, daß hier erschossene, zum Teil vertrocknete Hühner herumlagen. Auf

dem Scheunentor sah mit prachtvoller Streuung ein englischer Schrapnell-Volltreffer, der der Bude den löblichen Namen „Gottshaus zur englischen Granate“ eingetragen hatte. Rings um diesen traulichen Ort zeugten die zerfetzten Kopfweiden und Stetten von dem Schloßengel des Infanterieoffiziers, der zeitweise hier niederkam.

Da mein Maschinengewehr auf der rechten Flanke ganz allein, in gefährlicher Stellung sich befand, beantragte ich beim Mittelmeister sofort einen Doppelposten, der auch bewilligt wurde. Ich stellte ihn rechts vor mein Gewehr, mit der Weisung, mir sofort jede verdächtige Erscheinung zu melden. Rechts vorn, etwa 150 Meter entfernt, standen 4—5 Häuser, die von den Zubern besetzt waren und dicht davon zogen sich ihre Schützengräben hin. In etwa 60 Meter Entfernung standen links vor uns Häuser, die sich als von Engländern und Anders besetzt erwiesen. Der Sonntagmorgen verlief ruhig. Sobald sich aber einer leben ließ, piff eine Kugel herüber. Unzählige Mal schlugen derart Kugeln neben mir ein, da uns die Ander scharf beobachteten. Weiter hinten liefen einzelne der gelben Kerle froh über die Straße weg. Auf den Vorstoß des Mittelmeisters, jene Häuser mit den Maschinengewehren abzustreuen, konnte ich nur entgegnen, daß ich meine wertvollen Patronen unmöglich gegen derart unlohnende Ziele verschenden könne. Die paar Mann müßten mit Karabinen abgeschossen werden. Er erteilte mir dann den Auftrag, bei den Vorposten nachzuforschen, ob von dort mit den Maschinengewehren etwas zu erreichen sei. In einer Ackerfurche blickte ich hierauf zu dem Boten und bekam hier viel Interessantes zu sehen. In 600 Meter Entfernung arbeiteten 100—150 Zubern an den Gräben. Mit meinem ausgezeichneten Feis-Glas zauberte ich die gelben Kerle zum Greifen nahe heran. Die Kopfbedeckung hatten sie abgenommen und waren alle mit dem bekannten englischen, eine farnose Schutzfarbe darstellenden Kaki bekleidet. Deutlich erkannte ich unter der gelben Bande einzelne Regier, finstere Gesellen mit hoagren Gesichtern und schwarzen Kraushaar, — lauter englische Waffenbrüder, welche das verätherliche Infanterievolk gegen weiße Stommesgenossen los gelassen hat! Hinter den Schützengräben kamen ganze Trupps farbige mit Spaten und Schaufeln amarschiert — häufig 40—50 Mann — ein schönes Ziel für meine Maschinengewehre! Aber auch hier war nichts zu machen. Unsere Maschinengewehre mußten etwa 80 Meter weit über freies Schußfeld geschleppt werden: vier Lagen dicht am Feind — wie leicht konnten wir überfallen

werden und dann waren meine Gewehre fort. Schade — wie gern hätte ich geschossen und was für einen herrlichen Salat würde das gegeben haben — in allen Farbenabstufungen von weiß, gelb, braun bis tintenschwarz. Mit zwei Dragonern durchsuchte ich das etwa 80 Schritt vor den feindlichen Gräben liegende Haus, in der Voraussicht jeden Augenblick überumpelt zu werden. Die Gelben schienen aber keinen Scheiß zu haben; nichts rührte sich vor uns. Wir öffneten ein düsteres Schlafgemach und erblickten auf einem Bett einen halb angelegten, toten Engländer in einer mächtigen Mantel. Die furchterlich verzerrten Züge wiesen auf schweren Todeskampf hin. Er hatte Lungenstich. Vor 3 Monaten wären wir wohl alle von Entsetzen gepackt worden bei diesem schrecklichen Anblick. Wenn man Monate lang den Tod tagtäglich in allen greulichen Formen, wie sie die überhöhteste Phantasie nicht ausdenken kann, vor Augen gehabt hat, bleibt man kalt wie eine Hundenaße. Das Einzige, was sich die Dragoner dachten, prägte sich in den lakonischen Worten aus: „Das ist das Gasthaus zum toten Engländer!“ Ich meldete über das Ergebnis meiner Vorforschung und ging dann zu meinen Leuten in die Deckung. Kaum war ich drin, da ging über unsere Stellung ein tolles Artilleriefeuer nieder. Vermutlich hatten die Engländer uns im letzten Augenblick bemerkt. Die erste Granate schlug mitten in das Haus, wo die Dragoner-Offiziere saßen, bei denen ich vor einer Minute noch geweilt hatte. Granaten und Schrapnells kamen massenhaft herangebeult und die ringsum schreienden Röhre, Schreie und Säuer vervollständigten den Herrensabbat. Krach! — gerade über uns platt ein Schrapnell und die Kugeln prasselten gleich Hagel gegen unsere Deckung. Krach! — ein ganzer Schritt hinter unserm Graben stehender, großer Pappelbaum blitzte gleich einem Streichholz in der Mitte durch. Kolossale Munitionsverwendung — viel Geschrei und keine Welle! Wir reihen die üblichen Witze über das so oft gehörte Krachen der einschlagenden Geschosse. Getroffen wurde niemand. Das Donnerwetter hörte wie andere Donnerwetter auch, endlich auf. Ich ging hinüber noch dem Hause und traf den Mittelmeister im Hofe. Er wollte mir offenbar eine Mitteilung machen — ich sah, wie er sprechen wollte — was, weiß ich heute noch nicht, denn im gleichen Augenblick erschütterte ein Donnerekrach, begleitet von blendendem Lichtblitz, die Luft und ich sah gerade noch, wie zwei Meter neben uns der Misthaufen hoch in die Luft flog. Eine englische Granate war dicht bei uns herüber! Wir standen einen Augenblick halb betäubt



# Letzte Telegramme.

**Stuttgart, 28. Nov.** Der „Staatsanzeiger“ meldet: Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, der seit Beginn des Krieges Gruppen-Delegierter der freiwilligen Krankenpflege bei der 4. Armee (Grenz-Alb) in Würtemberg war, ist nunmehr zum Generaldelegierten der freiwilligen Krankenpflege auf dem östlichen Kriegsschauplatz ernannt worden. Der Fürst ist jetzt der oberste Leiter der freiwilligen Krankenpflege im Osten und ist im Hauptquartier des Oberbefehlshabers. — Er hat sich gestern auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

## Der Reichskanzler in Berlin.

**Berlin, 28. Nov.** (Amtlich.) Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist heute morgen hier eingetroffen. Von einer Mine gerissen.

**Bari, 28. Nov.** Gestern mittag wurde 5 Kilometer von Bari entfernt vom Strande bei St. Gregor aus eine treibende Mine in großer Nähe bemerkt. Von vier Arbeitern, die sich dort befanden, sprang einer ins Wasser, um, wie es scheint, die Mine zu ergreifen. Diese — vom starken Wellenschlag hin und her geworfen — explodierte und alle vier Arbeiter wurden zerrissen.

## Gute Getreide-Ernte in Argentinien.

**Buenos Aires, 28. Nov.** Der Ackerbauminister schätzt die diesjährige Getreideernte in Argentinien auf 5 1/2 Millionen Tonnen; davon 4 Millionen zur Ausfuhr bestimmt.

## Gerichtsverhandlungen.

**Karlsruhe, 27. Nov.** Wegen Unterdrückung und Verletzung der Weisheit Friedrich Hermann Gerach aus Ludwigsfelde a. M. vor der Strafkammer zu verantworten. Gerach war hier bei einer Firma als Weisheitsbesitzer beschäftigt. In dieser Stellung unterließ er eine Reihe von Weisheitsarbeiten, die zusammen etwa 300 M. ausmachten und die er für den Verkauf von Brennholz eingenommen hatte. Ferner befiehlt er einen Betrag von etwa 1870 M., der für Reparatur eingegangen war, widerrechtlich für sich. In dem Justizgebäude nahm er Händlungen vor und bereicherte sich auf diese Weise um 700 M. Endlich erhielt er vom Bankkonto der Firma 4700 M. und ging damit flüchtig. Er behauptete, dieses Geld habe er verloren; daraufhin wurde in den hiesigen Klättern ein Interim erlassen, es meldete sich jedoch kein Finder. Von dem übrigen Gelde soll ihm noch ein größerer Betrag von hiesigen Frauenpersonen bei einer Autofahrt gestohlen worden sein. Von dem Reste gab Gerach zu, daß er es für sich verwandt hat. Durch Zeugen wurde festgestellt, daß Gerach über seine Verhältnisse lebte. — Gerach wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, abzüglich 2 Monaten Untersuchungshaft, verurteilt.

**Karlsruhe, 27. Nov.** Der vielfach verurteilte Väter Friedrich Wilhelm Müller aus St. Fiden (Schweiz) war anfangs Oktober aus dem Justizhause entlassen worden, nachdem er eine längere wegen Diebstahls erhaltene Freiheitsstrafe dort verbüßt hatte. Kurze Zeit darauf fuhr er im Gerichtsgebäude ein Fahrrad und verlor es durch einen Handwechsellern verlesen zu lassen. Dem Soldaten gab er ein Notizbuch mit, in das er hineingeschrieben hatte, der Leberbringer sei ermächtigt, das Fahrrad zu verlesen. Diese Verheimlichung unterzeichnet Müller mit einem falschen Namen. Die Strafkammer verurteilte Müller wegen Diebstahls und Unterschlagung zu 1 Jahr 1 Monat Untersuchungshaft, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft. Die übrigen Urteile wurden ihm auf 3 Jahre abgeschrieben.

**Wahrenth, 27. Nov.** Im Jahre 1912 erschlug der Arbeiter Josef Graf aus Königsberg in Preußen seine beiden Kinder mit der Art, angeblich aus Verzweiflung über den Tod seiner Frau. Das Gericht verurteilte ihn nicht, sondern erklärte ihn für geisteskrank

und sich ihn kaufen. Dieses unbestimmte Verhalten rühte sich bitter. Graf fand Arbeit in Schw. (Oberkanten). Er war ordentlich und fleißig, und niemand merkte ihm etwas an. Am 20. November d. J. — er war in Weiden — schickte Graf den Entschlossenen, irgend einen Menschen zu töten und zu berauben. Er ging vor die Stadt, gefolgt von der ihm begebenen Bauerleichte Lina Sommerer, zog plötzlich den Revolver und schoss das Mädchen ins Gesicht. Die Verletzte vermochte zu entfliehen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Im Juni d. J. — er war ebenfalls in Weiden — erschoss Graf einen ihm abends begegneten Handwerksburschen namens W. a. n. h. aus Weiden und beraubte ihn seiner Taschengeld, die ganze 8 Pfennige betrug. Der Schuß war dem armen Menschen durch die Nase ins Gehirn gedrungen und hatte fast gar keine äußere Wundspiegelung verursacht, so daß man, als die Leiche gefunden wurde, einen Mordtat anmaßte und sie beerdigte. Kurz darauf versuchte Graf dasselbe Verbrechen an einem anderen Arbeiter, wurde dabei festgenommen und gefangen zum alle seine Sünden ohne weiteres ein. Ihm, dem für geisteskrank erklärt, konnte ja nichts geschehen. Er kam vor das Schwurgericht Wahrenth, nachdem man ihn lange in einer Irrenanstalt untergebracht hatte, ohne einen Anhaltspunkt für Geisteskrankheit zu finden. Nur der Universitätsprofessor Dr. Neger-Würzburg kam zu dem Ergebnis, daß keine Krankheit vorliege. Der Angeklagte wurde zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

## Die Franzosenfreundin.

**Strasbourg i. Elz., 28. Nov.** In Zabern wurde der „Straßburger Post“ zufolge die 17jährige ledige Rentnerin Marie Sacher wegen Auslösung ausländischer Waise und öffentlicher Aufführung eines aufrührerischen Zeichens zu 3 Monaten Gefängnis, 160 M. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Die Angeklagte hatte am 16. August die einrückenden Franzosen mit dem Ausruf: „Vivent les Français!“ begrüßt und eine französische Fahne aufgehängt. Sie gab an, daß sie den Franzosen habe einen guten Empfang bereiten und dadurch ihr Haus habe kräftigen wollen. Im übrigen habe sie ihre Sympathien für Frankreich nie verhehelt, zumal sie auch verschiedene Verwandte als Offiziere in der französischen Armee habe.

## Aus den Standesbüchern der Stadt Karlsruhe.

**22. November:** Hugo Heinrich, Hugo Hermann, Pader. — **24. November:** Elsa Haake, B. Joseph Marie, Pader. — **25. November:** Bertold Georg Joseph, B. Georg Linzer, Schlosser; Erich Hugo, B. Wilhelm Haack, Kutscher; Josephine Katharina, B. Joseph Maria, Kutscher; Irma, B. Robert Zante, Verführer.

## Todesfall.

**28. November:** Luise Elise Fritz, 37 J., Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Albert Fritz.

## Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 28. November 1914.

Der hohe Druck hat seit gestern noch weiter zugenommen und weist heute einen Kern (von mehr als 770 mm) über dem Alpengebiet und Süddeutschland auf; von da nehmen die Barometerebenen bis zu einer im Norden gelegenen Depression zu. Diese verursacht im Norden des Reiches meist trübes Wetter, während es im Süden meist heiter ist. Vom äußersten Südwesten abgesehen, war Taufschnee am Morgen freigeblieben. Eine wesentliche Veränderung der Luftverhältnisse ist vorerst nicht zu erwarten; es sieht deshalb teils heitleres, teils nasseres und ziemlich mildes Wetter in Aussicht.

**Wetternachrichten aus dem Süden vom 28. November 7 Uhr früh.**  
Lugano bedeckt 0 Grad, Triest hat bedeckt 5 Grad, Livorno heiter 2 Grad.

Das Thermometer zeigte heute nachm. 3 Uhr in Karlsruhe 10 Grad C.

Wasserstand des Rheins am 28. November früh.  
Schwarzwald 116, gefallen 12; Rehl 215, gefallen 5; Ragau 864, gefallen 6; Mannheim 282, gefallen 5 Zentimeter.

Unsere heutigen Ausgaben umfassen zusammen 11 Seiten.

## Aus der Residenz.

Karlstraße, 28. November 1914.

**Zum Tabaktag.** Es wird uns geschrieben: Das Publikum, welches am morgigen Tage Gelegenheit hat, sein Scherflein für die im Felde befindlichen tapferen Krieger beizutragen, möge darauf bedacht sein, daß nicht das billigste, sondern das beste, sondern nur die zu einem annehmbaren Preise erworbenen Zigarren für den Krieger als Liebesgaben in Betracht kommen können. Nur eine rauchbare Zigarre kann den Zweck, dem Krieger über manche Entbehrungen hinwegzuhelfen, erfüllen und den Anspruch auf den Namen „Liebesgaben-Zigarre“ erheben.

**Von der Feldpost.** Wie wir hören, soll bei portopflichtigen Feldpostbriefen fortan über die Lieberlieferung der vorgeschriebenen Gewichtsgrenze bis zu 10 Proz. des Höchstgewichts hinweggesehen werden, so daß künftig, so lange das Meistgewicht 250 Gr. beträgt, ein Lieberbrief von 25 Gr. und bei Zulassung von 500 Gr. Feldpostbriefen ein Liebergewicht von 50 Gr. gestattet ist. Briefe im Gewicht von 50 bis 275 Gr. kosten während der Zeit, wo auch 500 Gr. zugelassen sind, nur 10 S.

**Starke Fernbeben.** Gestern nachmittag 3 Uhr 45 Min. mitteleuropäischer Zeit registrierte der Seismograph in hiesigen Landesobservatorium ein starkes Fernbeben. Der größte Ausschlag erfolgte um 3 Uhr 50 Min. Der erste Einschlag ist durch mikroförmige Bewegungen gefolgt, wodurch auch die Bestimmung der Herdböschung unsicher wird. Die Entfernung dürfte jedoch nahezu 200 Kilometer betragen.

## Uns Allen ein Vorbild.

Überall zu lindern Schmerzen  
Mitleid tief im Herzen,  
Grußherzogen „Segensreich“  
Hart sich selbst, dem Unglück weicht.

Einlad zu den Zigaretten  
Bietet sie der Qualen Ketten  
Durch ein liebevolles Wort,  
Wegzeit am rechten Ort.

Tröstend ist sie, Hilfe spendend,  
Inmermüdig, nimmer endend  
Als ein guter Engel nah,  
Wo ein großes Leid geschah.

Gleich der Königin Luise  
Koset sie des Wohlthuns Süße,  
Inmern Land zum Godegwin,  
Vorbild wahrer Herrscherin.

O. E.

# Rudolph Hertzog

Breite Strasse

BERLIN C.

Breite Strasse

Proben-Bestellungen bitte zu adressieren: Rudolph Hertzog, Proben-Versand 3, Berlin C 2, Breite Strasse.

## Wohlfeile Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Samte

<b>Glatte und gemusterte tuchartige Stoffe</b> praktische Qualitäten in grosser Auswahl . . . . . Meter	Breite 75-90 cm 60 Pf. bis 1.40	<b>Lama- und Flanell-Stoffe</b> gestreifte und karierte Wollstoffe für Blusen und Morzenröcke . . . . . Meter	Breite 70-110 cm 1.20 bis 3.50
<b>Karierte und gestreifte Stoffe</b> Block- und Phantasie-Karos, sowie Band-, Nadel- und römische Streifen . . . . . Meter	Breite 90-130 cm 1.05 bis 4 M.	<b>Einfarbige ganzwollene Kostüm- und Kleiderstoffe</b> Diagonal-, Popelin-, Krepp-, Kotelin-, Rips-, Wallatlas- u. Köperbindungen . . . . . Meter	Breite 85-170 cm 1.25 bis 4.50
<b>Schotten-Stoffe</b> kariert und gestreift, für Damenkleider, Röcke und Kinderkleider . . . . . Meter	Breite 85-110 cm 95 Pf. bis 3.50	<b>Schwarze ganzwollene Kleiderstoffe</b> grosso Auswahl in glatt, gestreift und gemustert . . . . . Meter	Breite 85-170 cm 1.25 bis 3.50
<b>Kostüm- und Rockstoffe</b> vorzügliche Qualitäten in glatt, gestreift und kariert . . . . . Meter	Breite 90-170 cm 90 Pf. bis 3 M.	<b>Mäntel, Jacken- und Umhang-Stoffe</b> Kaos, plüschliche Stoffe, Krimmerstoffe usw. . . . . Meter	Breite 170-140 cm 2.65 bis 6 M.
<b>Blusen-Stoffe</b> Krepp, Krepon und Flanell, einfarbig kariert, gestreift und schottisch, Breite 60-110 cm . . . . .	0.95 bis 3.00	<b>Sanitäts-Flanelle</b> halb- u. ganzwoll. Flanelle f. Binden, Verbundzwecke etc., weiss, grau u. braunmel., Br. 75-140 cm, Meter . . . . .	1.55 bis 5 M.
<b>Neue halbseidene Stoffe für Abendkleider</b>			
<b>Glatte und gekreppte Seidenstoffe</b> grosso Auswahl der neuesten Farben . . . . . Meter	Breite 41-100 cm 1.05 bis 4 M.	<b>Bedruckte Seidenstoffe</b> (Neuheiten Frühjahr 1913) neueste Punkt-, Streifen- und Blumen-Muster . . . . . Meter	Breite 57 cm 1.50 bis 2.45
<b>Kettendruck-Seidenstoffe</b> neueste Blumen- und Phantasie-Muster . . . . . Meter	Breite 48-70 cm 3.50 bis 5 M.	<b>Schwarze und weisse Seidenstoffe</b> in allen modernen Wearten . . . . . Meter	Breite 41-100 cm 1.40 bis 3.35
<b>Karierte Seidenstoffe</b> reiche Auswahl kleinerer und grösserer Karos . . . . . Meter	Breite 48 cm 2.50 bis 3.25	<b>Seiden-Samte und Plüsch</b> farbig und schwarz, glatt, kariert, gestreift, gepresst, bedruckt . . . . . Meter	Breite 45-47 cm 1.75 bis 3.50
<b>Gestreifte Seidenstoffe</b> neue Streifen in schönen Farbenstellungen . . . . . Meter	Breite 45-40 cm 2 M. bis 3 M.	<b>Farbige und schwarze Baumwollen-Samte</b> glatt, gerippt, gestreift, bedruckt, in den neuesten Farben . . . . . Meter	Breite 46-70 cm 1.80 bis 3.50

## Für die Truppen im Felde

<b>Gestrickte Militär-Westen</b> das Stück 3.50 4.75 5.25 6.— M. bis 18.— u. f. mit Aermel aus imprägn. Stoff, gefert. . . . .	14.50 21.50	<b>Wollene gestrickte Offiziers-Westen</b> starke Qual., Stück 15.25 16.— M. und 16.75 M.	<b>Wollene gestrickte Offiziers-Westen</b> letzte Qual., Stück 10.50 10.75 11.— u. 11.25 M.
<b>Pulswärmer</b> Paar 0.80, 1.20, 1.30 bis 2.50 M.	<b>Kopfschützer</b> Stück . . . 1.35, 1.75 bis 3.75 M.	<b>Leibwärmer</b> Stück 2.—, 2.40, 4.9 bis 6.40 M.	<b>Leibbinden</b> Stück . . . 2.—, 2.25 bis 3.15 M.

<b>Brust- und Rückenschützer</b> 2.20 bis 3.—   <b>Ohrenschützer</b> Paar 35 bis 60 Pf.   <b>Gestreifte Barchent-Männerhemden</b> 2.— und 2.90.	<b>Flanell-Hemden</b> in Baumwolle das Stück 4.45 M., in Halbwole das Stück 7.15 u. 11 M.   <b>Trikot-Unterzeuge u. Socken</b> in Baumwolle, Halbwole, Woll u. Seide	<b>Militär-Schlafsäcke mit Kopfschutz u. Kopfkissen</b> mit baumwollenem Flanellfutter M. 33.50 mit reinwollenem Futter M. 41.—
<b>Hosenträger</b>	<b>Militär-Halsbinden</b>	<b>Handschuhe</b>
<b>Taschentücher</b>		

Das Album für Schnittmuster wird auf Wunsch franko zugesandt.

Der reich illustrierte Haupt-katalog wird auf Wunsch franko zugesandt.

